

ANSTATT EINER ZUSAMMENFASSUNG: EIN BRIEF AN MEINEN DOKTORVATER

Sehr geehrter Professor, mein Doktorvater Józef Niewiadomski,

ich will diesen Brief schreiben, weil ich mir selber und auch Dir eine Rechenschaft darüber abgeben möchte, was ich während meines Studiums an der Theologischen Fakultät in Innsbruck erfahren und gelernt habe. Diese Arbeit ist aus meiner Auseinandersetzung mit der Dramatischen Theologie entstanden. Du warst ein guter Führer auf diesem für mich neuen und nicht vertrauten Weg des theologischen Denkens. Manchmal habe ich mich als ein „verstockter Konservativer“ oder ein „Anhänger Faustynas“ neben Dir als einem „progressiven Theologen“ gefühlt. Heute weiß ich, dass es im Grunde bloß Rollen waren, die wir gespielt haben, um die vielen Probleme zu unserem Thema zuspitzen und dann lösen konnten. Übrigens hast du es vielleicht gut bemerkt, dass ich an die traditionelle Theologie gebunden war (oder noch bin). Ja, das lateinische Wort conservatus kommt von das Verb: conservare – bewahren, retten. Ich will nicht bloß die Vorstellungen über Gott (und die damit verbundenen Traditionen), die oft menschliche Gedanken über Zorn, Rache und Vergeltung auf Gott projizieren mit aller Gewalt wiederholen, sondern die wahre Botschaft Jesu Christi vom himmlischen Vater, der reich an Barmherzigkeit ist, zuerst entdecken und dann bewahren. Und dazu braucht man ja solche theologische Auseinandersetzungen, wie ich sie mit dir erlebt habe.

Ich möchte, dass in Zukunft die Botschaft von Faustyna besser bekannt werde und nicht bloß fragmentarisch benutzt wird. Mögen die „Anhänger Faustynas und der falschen Devotion“ sowie die „Gegner von dieser Botschaft“ den eigentlichen Kern dieser Botschaft besser erkennen. Ich freue mich, dass auch Du der gleichen Meinung bist. Du hast es doch im Interview: Die Revolution der Barmherzigkeit mit Heinz Niederleitner im Tiroler Sonntag folgendermaßen ausgedrückt: „Für mich wäre es ein Ergebnis des Jahres der Barmherzigkeit, wenn es gelingt, diese unseligen Fronten zwischen Konservativen und Progressiven aufzubrechen und man erkennt, was man voneinander lernen kann.“ (von 31. März 2016, S. 7). Ich hoffe, dass die Konservativen es erkennen werden, dass niemand durch die Androhung der Hölle bekehrt wird.

Nur die barmherzige Liebe Gottes kann die menschlichen Herzen verwandeln.

Die Verehrung der Barmherzigkeit Gottes darf sich aber nicht durch eine verengte Devotion ausdrücken. Die wahre Verehrung der barmherzigen Liebe Gottes drückt sich aus in einem Verhältnis des tiefen Vertrauens auf die Güte Gottes und dem Versuch, selber barmherzig zu sein, wie der himmlische Vater ist. Was dieses Vertrauen und diese Nachahmung bedeutet, bleibt eine Aufgabe nicht nur für die Theologen, sondern (nach meiner Meinung) als wichtigste Aufgabe von jedem Christen.

Ich hoffe, dass auch die Progressiven erkennen werden, dass unsere Verehrung der Barmherzigkeit nicht einer eitlen Forderung Gottes entspringt, sondern zu unserem Heilen dient. Je mehr wir die Barmherzigkeit Gottes erkennen und verehren werden, desto mehr werden wir diese (mimetisch) begehren und dann erst recht in richtiger Weise nachahmen. Um unsere Welt zu verändern, brauchen wir so etwas wie die „Fantasie der Barmherzigkeit“.

Wir können und sollen aber nicht jene verurteilen, die vielleicht nur automatisch irgendeine Form vom „Andacht“ ausüben. Vielleicht ist dies genau dieser kleine Türspalt (von dem der Papst Franziskus spricht), durch den der Mensch die heilende Barmherzigkeit hereinlassen kann. »Die Arznei ist da, die Heilung ist da, wenn wir nur diesen kleinen Schritt auf Gott zugehen können ...oder wenn wir zumindest den Wunsch zeigen, auf ihn zuzugehen.« (Franziskus im Gespräch mit Andrea Tornielli). Und wenn jemand auch dies nicht zustande bringt, da müssen wir hoffen, dass die Barmherzigkeit Gottes doch noch stärker ist als diese Verschlussheit.

Allen Skeptiker, die nicht glauben können, dass Jesus sich einer schlichten Person offenbaren und ihr etwas übermitteln könnte, kann ich nur die Worte Jesu aus dem Evangelium zitieren: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“ (Mt, 11, 25-27).

Beschreibt diese Text nicht einen Fall, wie den von Faustyna? Ich bin überzeugt, dass genau eine dieser Unmündigen, denen Jesus seinen barmherzigen Vater offenbaren will, die Schwester Faustyna gewesen ist. Ich bin auch davon überzeugt, dass die vielen „Klugen dieser Welt“, auch Theologen, von ihr viel lernen können.

Ich bin überzeugt, dass die Bedeutung der Botschaft der Barmherzigkeit Gottes von Sr. Faustyna Kowalska und die Lehre über die Barmherzigkeit Gottes von Johannes Paul II. und Franziskus Schlüsselformeln zum Erfassen dramatischer Brüche und Umbrüche im christlichen Leben in der „postchristlichen Welt“ darstellen.

Unsere Gesellschaft zwingt uns immer mehr, uns unserer Verantwortung bewusst zu werden und diese auch wahrzunehmen.

In unserer Vorstellung sind es aber immer die Anderen, die die Fehler machen und unmoralisch sind. Die Anderen tragen die Schuld, nicht wir. Die Projektion eigener Fehler auf Andere funktioniert leider auch gegenüber Gott. Diesen Mechanismus kann man auch innerhalb der Kirche finden. Wir alle neigen dazu Menschen eher zu verurteilen als sie anzunehmen. Die Gläubigen lassen sich zu Strategien verführen, deren einziges Ziel es ist, Grenzen zu setzen und das Leben von Menschen zu regeln durch Gebote und Verbote. Papst Franziskus lehrt uns aber, dass die Kirche sich von einer Haltung, die eher richtet, als sich voller Barmherzigkeit dem Unglück der Menschheit zuzuwenden, hüten muss.

Diese Notwendigkeit zeigte uns schon Johannes Paul II., der überzeugt war, dass die Botschaft der Barmherzigkeit aus allen Formen des Übels gar Gutes hervorzubringen vermag.

Angesichts des ungeheuren Ausmaßes an Bösem, den er in zwei totalitären Systemen persönlich erlebt hat, kommt dieser Papst zum Schluss, dass nur Gottes Barmherzigkeit dem Bösen Einhalt gebieten kann. Johannes Paul II. war überzeugt, dass die Barmherzigkeit Gottes die eigentliche Grenze des Bösen ist.

Diese barmherzige Liebe Gottes ist so etwas wie ein Antidot gegenüber Angst und Depression. In unserer Welt, in der laut WHO mehr als 800000 Menschen jedes Jahr Selbstmord begeht (findet sich <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs369/en/>, Zugriff am 10.05.2016), ist die Botschaft des barmherzigen und liebenden Gottes dringend nötig. Um die Nöte der Menschen zu sehen, braucht man so etwas wie eine »Phantasie der Barmherzigkeit«.

Diese Arbeit hat mir das Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes näher gebracht. Vor allem die Geschichten des Lebens von Faustyna, Sopoćko und Johannes Paul II. haben mir gezeigt, wie viel Kraft das Vertrauen auf Barmherzigkeit Gottes im Leben bringen kann. Ich habe aber auch gesehen, dass man dem Mut zur theologischen Auseinandersetzung haben muss, um besser Gott und seinen Willen zu erkennen und wichtige Entscheidungen im Leben zu treffen. Diesen Mut zeigen alle drei Personen, die Botschaft vom barmherzigen Gott der ganzen Welt gebracht haben. (...)

Meine Doktorarbeit ist auch durch die Auseinandersetzungen Schwagers mit Faustyna inspiriert. Ich hoffe, dass beide die Diskussion vor dem barmherzigen Antlitz Gottes im Himmel weiter führen und sich noch viele Male (die ganze Ewigkeit) überraschen werden, wie grenzenlos seine Barmherzigkeit ist. Wie dies ja Faustyna schon auf der Erde beschrieben hat: „Heute war ich im Geiste im Himmel und besah die unbegreiflichen Schönheiten und das Glück, das uns nach dem Tode erwartet. Ich sah, wie groß das Glück in Gott ist, das sich auf alle Geschöpfe ergießt, sie beglückt und wie aller Ruhm und alle Ehre aus der Beglückung zur Quelle zurückkehren. Sie dringen ein in die Tiefen Gottes, das innere Leben Gottes betrachtend, – des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes – das sie niemals begreifen oder ergründen werden. Diese Quelle des Glücks ist in ihrem Wesen unveränderlich, jedoch immer neu, sprudelnd mit Beglückung für alle Geschöpfe“ (TB. 777). „Wie Gott in seinem Wesen ist, wird niemand ergründen, weder der Geist der Engel noch der Menschen“ (TB. 30). Bei meiner Arbeit habe ich gelernt, dass ich mit all meinen intellektuellen Kräften das Geheimnis der Barmherzigkeit nie endgültig begreifen werde, aber ich weiß, dass Gott mit seiner grenzenlosen Barmherzigkeit alle Geschöpfe umarmt, und dies nicht nur auf Erden, sondern auch in Ewigkeit. Ich hoffe, dass auch wir beide uns dort vor dem barmherzigen Antlitz Gottes begegnen und unsere Auseinandersetzung dort weiter führen werden.

Mit freundlichen Grüßen und Dankbarkeit, Karol Łazik